

Menschen, diese liegt im Dasein eines jeden Gezeugten“ (S. 40). „Übernatürlich illegitime Existenz ist die Sünde des neuen Menschen“ (S. 37). Die Sanktion für diese Übertretung des Verbotes wäre an sich der sofortige Tod der Zeugenden und damit die Verhinderung der Menschheit gewesen (S. 32). Der Grund, daß dieser Fall unreal blieb, ist der Gottmensch, der ohne Menschheit nicht Wirklichkeit werden konnte (S. 49). So ist die Menschwerdung der polare Gegensatz der Menschenwerdung, in ihr vollzieht sich die Erlösung (S. 49, 70).

Diese Theorie ist wohl abzulehnen. 1. Es erheben sich zu viele Bedenken gegen die religionsgeschichtliche Deutung des biblischen Sündenfallberichtes (z. B. Deutung und Identifizierung der beiden Bäume; Identifikation der Schlange mit dem Phallus, bzw. der Manneskraft; Auffassung der paradiesischen praeternaturalia u. a.). — 2. Den Funktionen der Erlösung müssen nicht unbedingt die Funktionen des Falles entsprechen und umgekehrt. Es genügt, daß die Wirkungen des Falles durch die Wirkungen der Erlösung aufgehoben werden. — 3. Wenn schon ein Parallelismus zwischen den Funktionen der Erlösung und denen des Falles aufgestellt wird, ist unter den Funktionen der Erlösung an erster Stelle der Kreuzestod zu nennen. Der Verfasser tut dies nicht. Er entfernt das Mysterium crucis wohl allzu weit aus seinem zentralen Platz und rückt an seine Stelle das Mysterium incarnationis. — 4. Aus der folgerichtigen Durchführung dieser Auffassung ergeben sich notwendigerweise eine ganze Reihe unhaltbarer Folgerungen: So die neue Wesensbestimmung der Erbsünde; die Polemik gegen die meisten aus dem depositum fidei selbst stammenden Formulierungen der Erlösung; die Stellungnahme gegen die biblische Konzeption des Nacheinander von Fall und Erlösung; die merkwürdige Deutung des Gehorsams Christi; der Angriff gegen die Ableitung der Wirkkraft der Sakramente und der Rechtfertigung aus Christi Leiden und Auferstehung; die Leugnung des Zusammenhanges unserer Auferstehung mit Tod und Auferstehung Christi; die Polemik gegen die aus dem natürlichen Liebesleben stammende Symbolik der geweihten Jungfräulichkeit; die einseitige Begründung der Kirche auf der Inkarnation, wie die Ablehnung ihres Brautcharakters u. a.

Vernachlässigung der Tradition als Glaubensquelle, allzu rasches Abtun traditioneller Gedanken als „neuplatonische Beeinflussung“, sowie ein flüchtiges Skizzieren großer geistesgeschichtlicher Zusammenhänge ohne nähere wissenschaftliche Belege und Quellenverweise ist ein das ganze Buch durchziehender Mangel. Trotz unserer ablehnenden Haltung sind wir dem Verfasser dennoch zu Dank verpflichtet. Er hat uns ein Buch geschenkt, das neue Ideen bringt und um das schöne, freilich auch unendlich schwere Ziel moderner Theologie ringt: die organische Gesamtanschauung des Christentums.

Linz a. d. D.

Dr. E. Schwarzbauer.

Einführung in die Erziehungswissenschaft mit besonderer Berücksichtigung der Lehre vom Erziehen und Unterrichten. Von *Friedrich Schneider*. (Christliche Philosophie in Einzeldarstellungen. Herausgegeben von Prof. Dr. Johann Fischl, IX. Bd.) 8^o (412). Graz-Salzburg-Wien 1948, Verlag Anton Pustet, Pappbd. S 30.—.

Der hervorragende, mit einer Reihe von Büchern weithin bekannte Fachmann auf dem Gebiete der Erziehungswissenschaft

legt im vorliegenden Werke seine Gedanken über das Erziehen und Unterrichten nieder. In der Erziehungswissenschaft ist dieses Werk durch die Einführung und Behandlung des christlichen Menschenbildes völlig neu. In großer Schau zeichnet der Verfasser auf der Folie abwegiger Ansichten den Menschen in seiner Kreativität mit den Haltungen der Ehrfurcht und Demut, den Menschen in seiner Gottebenbildlichkeit. Damit und im Hinweis auf die innere Gnadenverbindung des Menschen zur Trinität gewinnt er den tiefsten und wirksamsten Gedanken zur Vergemeinschaftung des einzelnen und seiner Idealgestaltung in Liebe, Ehe, Familie und Staat. Vom Sündenfall und von der Erlösung her gesehen, ergibt sich die Christusbezogenheit des Menschen und mit ihr für die christliche Erzieherpersönlichkeit das Idealbild, das frei ist von Pessimismus und Individualismus zugleich.

Auf dieser Grundlage kommt Professor Schneider zu einer klaren Formulierung des katholischen Erziehungszieles. Er nimmt dann aber auch, was bisher kaum einmal geschehen ist, bei den verschiedenen Problemen Beziehung auf die katholische Lösung. Bei seiner reichen, langjährigen Erfahrung kann er nun auch in vielen praktischen Fragen den Finger auf wunde Stellen der christlichen Erziehung (Priestererziehung, Internaterziehung usw.) legen. So spricht er Seite 113 von einer mitunter unzureichenden Vorbereitung der Priester auf ihre pädagogische Tätigkeit, vom Aberglauben unter Lehrern höherer Schulen, „daß es genüge, eine Sache recht zu wissen, um sie gut lehren zu können“, daß die Folge davon ein mangelhafter Religionsunterricht war, bei dem „der Kopf der Kinder leer, das Herz kalt blieb“. „Auf Grund einer jahrzehntelangen Erfahrung“, sagt Professor Schneider, „wage ich es zu behaupten, daß auch die Religion infolge der höheren Ansprüchen oft nicht genügenden Form ihrer unterrichtlichen Behandlung mitunter der degeneratio scholastica anheimfiel“.

In systematischer Ordnung werden die Fragen der Erziehungslehre von der Kleinkinder- bis zur Selbst- und Internaterziehung und der Unterrichtslehre behandelt. Dabei erhebt sich die Form bedeutend über ein bloßes Lehrbuch. Nebensächliche Fragen werden kurz berührt, dafür aber die typischen, für den praktischen Erzieher bedeutungsvollen Probleme ausführlich erörtert, z. B. die Gestalt des Erziehers, Lohn und Strafe, Kleinkindererziehung, Einführung in das Lebensgeheimnis, Lehrstoffplanungen, Selbsttätigkeit im Unterrichte usw. Die Gedanken über die Erziehungsgemeinschaft S. 247 ff. gehören wohl zu den schönsten, die in diesem Punkte je geschrieben wurden. Vielleicht könnten in einer weiteren Auflage Fragen um die Erziehungsberechtigten noch klarer und einzelne Probleme der Methodik in der Unterrichtslehre weiter ausgeführt werden. Die ganze Art der Behandlung dieses vielgestaltigen Stoffes läßt sowohl den Pädagogen als auch den Pädagogen von Format erkennen.

Sehr wertvoll erscheinen mir bei den einzelnen Fragen auch die Längs- und Querverbindungen. Die kurze, übersichtliche Darstellung der geschichtlichen Entwicklung hebt das Problem konkreter heraus, der Seitenblick auf andere Länder, besonders die USA, auf England, Frankreich und mitunter auch Rußland, läßt die Lösung klarer sehen. Damit sind die Probleme aber auch zugleich in den geschichtlichen und internationalen Rahmen gerückt.

Zudem stellt das Buch eine wunderbare Zusammenschau von Theorie und Praxis dar. Es bewegt sich von der Theorie zur Praxis. Der Verfasser bringt soviel an wissenschaftlichen Auseinandersetzungen und Einsichten, als zum Verständnis für die praktische Berufsarbeit notwendig ist, dazu aber in anregender Form eine Fülle von lebendigem Stoff für den beruflich Tätigen. So wird jeder, der mit Erziehungsarbeit beschäftigt ist, ganz besonders der Anfänger, mit Freude und Dank dieses Buch studieren.

Mir scheint, daß dieses Werk wegen der Notwendigkeit einer zentralen Orientierung in der Erziehungswissenschaft auf ein neues Menschenbild hin gerade zur rechten Zeit gekommen ist. Denn wenn schlechte Aufführung bei Großen und Kleinen eine Folge der Erziehung (funktionaler und intentionaler) ist, dann muß der Verantwortungsbewußte nach den Erlebnissen der letzten Jahrzehnte und der beiden Kriege nach einer Erziehungsreform Ausschau halten. Dabei ist es dem Einsichtigen wohl klar, daß es nicht mehr um bloße Nuancen geht, sondern um Grundlagen und Zielsetzungen. Es wäre doch wohl Verwegenheit, nach all den schlimmen Erfahrungen die alten Fehler zu wiederholen und die Erziehung auf die vagen Begriffe von Humanität oder bloßer Vernunft zu setzen. Ist denn nicht gerade letzteres schon in der deutschen Philosophie und erst recht durch die zwei Weltkriege so arg kompromittiert worden? Keine noch so feine psychologisierende Methode könnte das heute noch rechtfertigen. Als wissender und erfahrener Fachmann schenkte Prof. Schneider aus dieser Erkenntnis heraus gerade unserer Zeit dieses Buch.

Linz a. d. D.

Dr. Alois Gruber.

Der Helfer. Handbuch für Helfer in der katholischen Jugend. Von Werner Würbel. I. und II. Teil. (Diakonatsbücherei, herausgegeben von Bischof Dr. Paul Rusch, I. und II. Band). 8^o (176 und 212). Feldkirch 1948, Im Verlag der Quelle. Kart. je S 15.—

Mit Freude und Dank an den Verfasser, den erfahrenen Blaudenzer Religionsprofessor, hat die junge Führerschaft der Katholischen Jugend nach diesem ersten zusammenfassenden Behelf gegriffen. Der erste Teil umfaßt einiges Grundlegende über die Katholische Jugend — diese acht Seiten sind das Schwächste des ganzen Werkes. Weiter wird gesprochen über das Diakonat des Helfers (18 S.); über sein Wissen (70 S.): Religiöses Wissen, Heimatkunde, vaterländische Geschichte, soziale Fragen, Fachkenntnisse aus der Naturgeschichte, wobei bei den letzteren ziemlich ins Detail gegangen wird bis zur Baum-, Blätter-, Kräuter-, Pilz- und Vogelkunde; schließlich über die Grundkunst des Helfers (70 S.), worunter Grundzüge der Jugend- und Jugendführerpsychologie geboten werden.

Der zweite Teil behandelt die „Einzelkünste des Helfers“ (90 S.) vom Altardienst bis zum Kochen und Morsen, „den Helfer in Aktion“ (70 S.) von der Heimstunde bis zum Puppenspiel und erörtert dann noch Fragen der Helferschulung und -erprobung, der Arbeit in der Gruppe und die Helfergemeinschaft. Am Schlusse wird noch ein Elfjahresplan für Glaubens- und Heimstunden bei den 14- bis 25jährigen vorgelegt. Der Verfasser selbst bezeichnet den Vorschlag als Wagnis. Er ist auch weithin problematisch, man beachte nur die Aufteilung der Körperertüchtigung auf die einzelnen Jahre. Aber einen Arbeitsplan brauchen wir,